



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mir für eine Abhandlung über den Dichter Nicolay, die ich unter der Feder habe, mitgeteilt worden.

Straßburg.

Wilhelm Bode.

Ein bißchen Griechisch. In Nr. 3 der „Gegenwart“ belehrt ein Herr Moriz Alsberg die Leser in einem Artikel „Die Genossenschaft im Tier- und Pflanzenreiche,“ daß der Ausdruck Symbiose von De Bary in die Naturwissenschaften eingeführt worden sei, und bemerkt dazu, daß dieser Ausdruck „vom griechischen *συμβίωσις*“ herkomme. Die Leser der Grenzboten, die zufällig einen Sohn in der Obertertia des Gymnasiums sitzen haben, mögen ihm diese Ableitung zu seiner Erheiterung mitteilen.

In dem Kampfe gegen die thörichten Angriffe, die von gewisser Seite gegen den Unterricht im Griechischen auf unsern Gymnasien gemacht werden, kann man sich gar keine bessere Waffe wünschen, als die schauerhafte Blöße, die sich die meisten unsrer Zeitschriften geben, so oft sie einmal ein griechisches Wort anführen. Und doch können sie's nicht lassen! So ein bißchen Griechisch, es ist doch zu hübsch, es giebt der Zeitung gleich so ein gewisses Air. Freilich, den Accent auf das griechische Wort zu setzen, ist eine kitzliche Sache, am klügsten ist es, ihn wegzulassen. Ist er aber gesetzt, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß er in der Hälfte aller Fälle falsch ist, und in den Fällen, wo er richtig ist, ist sicherlich irgend ein anderer Bock in dem Worte: ein falscher Buchstabe (sieht man doch gewisse griechische Wörter, selbst wenn sie mit deutschen Buchstaben gedruckt sind, regelmäßig falsch, wie philantropisch, Rhythmus, Logogryph, wofür stets philantropisch, Rhythmus, Logogryph erscheint) oder, wie im vorliegenden Falle, wo sich der Verfasser gar auf das Gebiet der Formenlehre gewagt hat, ein feister grammatischer Schnitzer, ein „Doppelhadsch,“ wie wir als Schuljungen sagten.

Ja ja, das liebe Griechisch — man kann fürchterlich dabei hineinfallen. Ist es doch vor kurzem sogar einem Professor an einer berühmten deutschen Universität begegnet, daß er in seiner Antrittsvorlesung in der Aula vor feierlicher Versammlung behauptet hat, Biologie komme her von *τὸ βίον*!

Wie beugt man solchen Fatalitäten vor? Dadurch, daß man Griechisch lernt? ordentlich lernt? Oder dadurch, daß man den Unterricht im Griechischen — abschafft? Antwort, ihr Herren vom „Realgymnasium“!



Literatur.

Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte.
Herausgegeben von H. v. Zwiédineck-Südenhorst. Erster Band. Jahrgang 1884. Stuttgart, F. G. Cotta.

Im verflossenen Jahre ist eine neue Zeitschrift ans Licht getreten, welche sowohl durch die Namen ihrer Mitarbeiter, wie durch den Zweck und die Richtung des Unternehmens selbst besondern Anspruch auf die Teilnahme des Publikums hat: die „Zeitschrift für Allgemeine Geschichte,“ herausgegeben von H. v. Zwiédineck-Südenhorst. Das neue Unternehmen ist „allen gewidmet, welche Geschichte lesen wollen, Geschichte in ihrem weitesten Begriffe, in welchem sich alle Elemente des

materiellen und geistigen Lebens abspiegeln, die einer Zeitepoche ihr Gepräge verleihen.“ In größern Aufsätzen und kleinern Mittheilungen sollen die Ergebnisse der neuen Forschung in eingehender und anregender Weise dargelegt werden. Der vorliegende erste Jahrgang giebt einen Begriff von den reichen Mitteln, über welche die Redaktion verfügt, sowie von der Ansicht, mit welcher sie diese Mittel zur Anwendung bringt. Gleich das erste Heft bringt einen interessanten Aufsatz von Moritz Brosch über die Ermordung des englischen Gesandten Asham. Schönbach rügt mit vollem Recht die elementare Unkenntnis, welche wir täglich in bezug auf die Vereinigten Staaten an den Tag legen, und führt uns dann in lebensvollen Bildern die Gestalten der hervorragendsten nordamerikanischen Staatsmänner vor Augen. Dann folgen Aufsätze von Niehl, Dämmler, Krones, Gindely. Gregorovius erzählt von einem Besuche in Sardes, und der Herausgeber selbst hat eine sorgfältige Untersuchung über die Einleitung des Herbstfeldzuges von 1813 beigezeichnet. Kurz, der Inhalt des Bandes ist ebenso gediegen wie reichhaltig, namhafte Kräfte der deutschen Geschichtswissenschaft unterstützen den Herausgeber. Wenn es der Redaktion gelingt, der Zeitschrift einen Kreis tüchtiger und treuer Mitarbeiter zu sichern, so wird das Unternehmen auch beim Publikum immer die Theilnahme finden, die ihm in hohem Grade gebührt.

Die Kunst in Oesterreich-Ungarn. Jahrbuch der „Allgemeinen Kunst-Chronik.“ Herausgegeben von Dr. Wilhelm Lauser. Erster Jahrgang. Wien, Graeser.

In sorgfältigster Ausstattung, mit zahlreichen Bildern und in geschmackvollem Einbände tritt mit diesem Buche ein Unternehmen in die Oeffentlichkeit, dem ein glücklicher Gedanke zu grunde liegt. Es will in allgemeinverständlicher Weise einen Ueberblick liefern über die gesamte künstlerische Produktion auf den Gebieten der Architektur, der Bildhauerei, der Malerei, der Musik, der Dichtkunst und des Theaters, welche in den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie im letzten Jahre zu tage getreten ist, ohne sich dabei in den Dienst irgendeiner nationalen oder künstlerischen Partei zu stellen. Bei der hohen Blüte, welche die bildenden Künste eben in Oesterreich erleben, bei der Wichtigkeit, welche die Kaiserstadt in der musikalischen Welt besitzt, bei dem Range, welchen das Theaterleben daselbst einnimmt, kann es einem solchen Jahrbuche nicht an allgemein interessanten Stoffen fehlen, wovon auch der vorliegende erste Jahrgang Zeugnis ablegt, wenn er auch kein in allen Theilen gleichartiges Ganze bietet. Er enthält Schilderungen des neuen Wiener Parlamentsbaues, des neuen Rathhauses, des Budapester Opernhauses, in der Abteilung über Malerei Charakteristiken von Munkacsy's, Bozizs, Steinles, Defregger's u. a. neuesten Schöpfungen. Große Ausstellungsberichte halten wir in einem Jahrbuch für weniger geeignet, sie werden in den nächsten Jahrgängen hoffentlich selbständigeren Aufsätzen über einzelne Künstler Platz machen. Zu den besten Beiträgen gehören neben Emil Bürdes Aufsätzen über einzelne Mitglieder des Burgtheaters die Essays über die Dichter Ferdinand von Saar und Julius von der Traun von E. Guglia, welche diese wenig gekannten vornehmen Gestalten der deutsch-österreichischen Literatur nach Verdienst würdigen. Im ganzen verdient das Jahrbuch als ein vielversprechender Anfang eines fruchtbaren und dem Kunstleben in Oesterreich förderlichen Strebens die Unterstützung des kunstliebenden Publikums.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.